

Adhärenz

Zur Therapie motivieren

Adrian Ritter

Freier Journalist

Bis zu 50 Prozent der Patienten halten gemäss Studien die mit ihrem Arzt vereinbarten Therapiemassnahmen nicht ein. Technische Massnahmen können Abhilfe schaffen, wenn es etwa um die Medikamenteneinnahme geht. Noch wichtiger ist aber ein gutes Coaching, sagt Professor Kurt Hersberger, der an der Universität Basel zu Adhärenz forscht.

Es war knapp. Nachdem der Vater von Fabian Becker (Name geändert) eine Krebsoperation gut überstanden hatte, starb der 79-Jährige kurz darauf fast an einer Blutvergiftung. Er hatte nach dem Spitalaufenthalt Schmerzmittel und magenschonende Medikamente zu Hause in der falschen Dosis eingenommen. Der darauf folgende Magendurchbruch mit Sepsis endete beinahe tödlich. Spital und Hausarzt hatten betreffend des Umgangs mit Medikamenten der leichten Demenz des Patienten und der Überforderung seiner Frau zu wenig Rechnung getragen. Erst nach dem Umzug ins Altersheim verbesserte sich die Situation.



Professor
Kurt Hersberger

Die Folgen der Nicht-Beachtung von Abmachungen bei der Medikamenteneinnahme können gravierend sein.

Gemäss einem WHO-Bericht aus dem Jahre 2003 liegt der Anteil der Patienten, die ihre Medikamente oder andere Therapiemassnahmen wie mit dem Arzt vereinbart einnehmen beziehungsweise einhalten, bei erschreckend tiefen 50 Prozent. Neuere Studien bestätigen dies in etwa, berichtete Kurt Hersberger von der Universität Basel kürzlich an einem Mediengespräch des Pharmaunternehmens Pfizer. Hersberger forscht als Professor für Pharmaceutical Care unter anderem zu Adhärenz.

Gravierende Folgen

«Der Begriff der Adhärenz ersetzt zunehmend denjenigen der Compliance, der zu sehr vom Bild des folglosen, passiven Patienten ausgeht», so Hersberger. Unabhängig von der Begriffswahl: Die Folgen der Nicht-Beachtung von Abmachungen bei der Medikamenteneinnahme können gravierend sein, wie das Eingangsbeispiel zeigt – sei es wegen Über- oder Unterdosierung. Zudem ist fehlende Adhärenz gemäss Schätzungen für vier bis fünf Prozent der Gesundheits-

kosten verantwortlich, erläuterte Hersberger. Verschwendete Medikamente gehören ebenso dazu wie die Kosten für die Behandlung der gesundheitlichen Auswirkungen von Non-Adhärenz.

Wenn ein Patient die Medikamentenflasche schlicht nicht zu öffnen vermag oder beispielsweise vergesslich ist, ist von nicht-beabsichtigter Non-Adhärenz die Rede. Andere Patienten sind von der Wirksamkeit einer Behandlung nicht überzeugt oder fürchten Nebenwirkungen und lassen deswegen die Tabletten verschwinden – man spricht dann von beabsichtigter Non-Adhärenz.

Die WHO unterscheidet fünf Dimensionen, welche die Adhärenz beeinflussen: Sozioökonomie, Gesundheitssystem, Krankheit, Therapie und Patient. So führen beispielsweise ein niedriges Bildungsniveau, zeitlich knapp bemessene Sprechstunden, Multimorbidität, eine lang dauernde Behandlung oder die fehlende Akzeptanz einer Krankheit zu geringerer Adhärenz.

Elektronische Erinnerung

Was kann Abhilfe schaffen? Je nach Ursache der Non-Adhärenz bieten sich zwei Möglichkeiten an: auf der



Mit Elektronik aufgerüstete Medikamentenpackung: Wird eine Tablette herausgelöst, löst dies ein Signal aus, das von einem Smartphone empfangen und weitergeleitet werden kann. Dies wird etwa für Adhärenz-Studien genutzt. (Foto: Adrian Ritter)

Seite der Ressourcen des Patienten ansetzen oder bei dessen Motivation. Eine enge Betreuung, sorgfältige Instruktion und psychologische Unterstützung können ebenso hilfreich sein wie der Einbezug der Angehörigen oder elektronische Erinnerungshilfen für die Einnahme von Medikamenten, so Hersberger.

Im Bereich der Elektronik gebe es inzwischen zahlreiche Hilfsmittel, die sich in Studien als wirksam erwiesen haben – von der Smartphone-App (Übersicht: <http://medappfinder.com>) bis zum aufgerüsteten Asthmaspray, der einen daran erinnert, wenn es Zeit ist, das Medikament einzunehmen.

Am Lehrstuhl von Kurt Hersberger startet derzeit eine Adhärenz-Studie mit Blutverdünnern.

Am Lehrstuhl von Kurt Hersberger startet derzeit eine Adhärenz-Studie mit Blutverdünnern. Im Spital rekrutierte Probanden werden dabei elektronisch markierte Medikamente (vgl. Foto) einnehmen: Wird eine Tablette

aus der Verpackung gelöst, wird dies elektronisch registriert. Die Hypothese der Studie: Patienten, die eine zusätzliche Schulung zur Handhabung von Medikamenten und deren Wirkungsweise erhalten, verhalten sich adhärenter.

Die Finanzierung von Adhärenz-Studien sei schwierig, sagt Hersberger. So musste er aus Geldmangel eine Studie sistieren, welche den Nutzen von Medikamenten-Blistern bei multimorbiden Patienten evaluiert hätte. Pharmafirmen seien insbesondere dann nicht an einer Finanzierung interessiert, wenn mehrere Medikamente – meist verschiedener Anbieter – im Spiel seien. Ebenfalls noch nicht weiterführen konnte Hersberger eine Vorstudie, die er in Zusammenarbeit mit den Universitären Psychiatrischen Kliniken (UPK) Basel durchgeführt hatte. Dabei zeigte sich, dass psychisch Kranke mit Multimedikation seltener rehospitalisiert werden müssen, wenn sie engmaschig mit elektronischer Adhärenzkontrolle betreut werden.

Gemäss Hersberger würde eine solche Adhärenzkontrolle durch elektronische Erinnerungshilfen auch im Alltag zumindest bei teuren Medikamenten Sinn machen. «Denkbar ist, dass Krankenkassen in Zukunft die Kostenübernahme von der tatsächlichen Einnahme eines Medikaments abhängig machen», so Hersberger. Eine pharmakologische Entwicklung aus den USA geht bezüglich Adhärenzkontrolle noch einen Schritt weiter: biologisch abbaubare Sensoren, die auf einem oral einzunehmenden Medikament haften. Sie senden das Signal, dass das Medikament eingenommen wurde erst aus, wenn sich die Tablette im Magen auflöst.

Beratung bleibt zentral

Gemäss Hersberger werden technische Lösungen zur Steigerung der Adhärenz allerdings bisweilen überbewertet: «Am wirksamsten ist eine Kombination aus Beratung/Coaching und technologischer Unterstützung.» Das leuchtet ein, denn: Auch wenn der Diabetiker sein Insulin korrekt anwendet: Wenn er kurz danach ein nicht mit einberechnetes Stück Torte verschlingt, ist der Therapieeffekt zunichte.

[adrianritter\[at\]gm.x.ch](mailto:adrianritter[at]gm.x.ch)